

Landnahme

In einer Reihe nebeneinander, die Verantwortung gleichmäßig auf allen Schultern verteilt, bewegen sich vier junge Männer langsam eine Düne hinauf.

Das Meer muss man gesehen haben wollen.

Niemand möchte mehr Matrose werden, niemand steht vor der Ostsee und sieht den Ursprung allen Lebens. Das Meer hat seine Mythen überlebt, und funktioniert trotzdem noch. An sich bedeutungslos geworden, ist es in seiner Weite der optimale Resonanzraum für Illusionen bis zum Horizont.

Von so viel Weite überfordert sondiert Peter morgendlich verknittert oben auf der Düne das Hinterland. Christoph wandelt auf ausgetretenen Pfaden. Thilo sucht eine Pose, wird dabei von einem schwarz gekleideten Maler mit Sträflingsfrisur überrascht, der ihn auf eine Leinwand werfen möchte. Er gibt seinem mangelnden Selbstvertrauen nach, das sich in nutzloser Starre unwohl fühlt, und bewegt sich zielgerichtet wie auf einen Termin zu. David hat nicht gefrühstückt und Sand in den Schuhen. Aber das gute Gefühl, während er einen Schritt aus dem Hüftgelenk rollt: heute geht was.

Sobald das Terrain erkundet ist, manövrieren die vier. Ohne Blickkontakt marschieren sie einige Meter in Formation, dann fächern sie über die Flügel auf und besetzen strategische Punkte des Dünenkamms. Sie gehen von der selben Grundhaltung aus: Hände in den Hosentaschen vergraben ganz auf die eigenen elastischen Bewegungen konzentriert. Nur die Fußarbeit variiert, bildet von Beginn an kleine kommunikative Zusammenhänge.

Man sieht ihnen den Ernst an - das ist kein Strandausflug, hier wird gearbeitet. Schlurfende Schritte tragen Verwehungen ab, die der Wind mühsam aufgeschichtet hatte.

Mehrdeutigkeiten im körpersprachlichen Ausdruck werden wahrgenommen und offen diskutiert. Je nach Befund mechanisch korrigiert oder neu positiv ausgelegt. Mit der Erfahrung eines gemeinsamen Ideals und einer gemeinsamen Vorstellung seiner Darstellbarkeit wächst das Vertrauen.

Der Ton ist freundschaftlich konzentriert. Detaillierte Rückmeldungen über die Haltungen eines Kollegen werden mit dessen Selbstbild abgeglichen, das sich sichtbar rundet. Während das gestische Vokabular wächst, Befindlichkeiten auszudrücken und den eigenen Körper zu überspielen. Bis der Punkt erreicht ist, an dem jeder der vier exakt das fühlt was sein Aussehen transportiert. Und die Wahl hat, wie er sich fühlt. Damit ist ein Zustand der Kontrolle erreicht.

Sie entscheiden, sich richtig gut zu fühlen. Stürzen über die Düne an den Strand

wie ein Rudel Bergziegen, das Lawine spielt. Am Strand sind sie locker. Sie zeigen ihre besten Bewegungen. Unterstützt von den Firmen ihres schwer zu gewinnenden Vertrauens.

David hat sich in einen Wippschritt gerollt, seine sonst formlose Frisur flattert in der Brise als ein bei Gelegenheit zu packender Schopf. Kontemplation und Lebensfreude in eine modische Windjacke geschnürt, erkennen wir ihn wieder. Als Ideal von sich ist er uns viel ähnlicher als sein alltägliches Gesicht.

So vor dem Resonanzraum Meer aufgestellt ist er ein Werkzeug. Um Waren zu verkaufen oder um eine Generation zu definieren.

Dabei ist er nichts Besonderes.

Wie wir alle empfand David sich und seine Umwelt zu Beginn seines Lebens als Einheit. Bis sein Egoismus ausreichend herangefüttert war, um ihn einspinnen und abschirmen zu wollen. Die Umwelt wurde zu einer Fremden, ein Teil seines Ichs zu einem Anderen, das nurmehr als Bild vor ihm stand. Das er sich nur über den Konsum wieder teilweise aneignen konnte.

Konsum lindert den Phantomschmerz, der dort entsteht, wo wir einmal Teil eines Ganzen waren. Ein Bedürfnis nach ästhetischer Konditionierung entspringt dem Wunsch, wieder ein kompletter Mensch zu werden. Maßgefertigte Vorbilder ermöglichen eine Persönlichkeitsentwicklung, die selbst ein gesunder Egoismus nicht verhindern kann.

Kommerzielle ästhetische Strategien nutzen das aus. Wir sind den Bildern ausgeliefert, von denen wir gern ein Teil wären. Deshalb wollen wir lernen, diese in uns projizierten Selbstbilder wieder zu veräußerlichen und mit der Realität kurzzuschließen. So verleihen wir dem Individuum eine Aura wie durch mediales Feedback.

Bis dahin ist es schön, wenn diese Bilder aus der Malerei kommen, wo sie keine Waren verkaufen, sondern nur sich selbst.